



**Fried, Hédi (2019):
Fragen, die mir zum Holocaust
gestellt werden**

Köln: DuMont Buchverlag, 160 Seiten
ISBN 978-3-8321-8392-9

Die gebürtig aus Sighet stammende Holocaust-Überlebende Hédi Fried legt mit über 90 Jahren im Anschluss an ihre Autobiografie ein weiteres bedeutendes Zeugnis zur Erinnerungskultur angesichts des Holocaust ab. Fried wurde für ihre langjährige Aufklärungsarbeit als Zeitzeugin des Holocaust in diversen Schulen und Universitäten bereits mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Verdienstkreuz I. Klasse der Bundesrepublik Deutschland 2017. Nun zieht sie zu dieser Arbeit ihr Resümee und versucht durch die Veröffentlichung von *Fragen, die mir zum Holocaust gestellt werden* ihre Antworten für eine Zeit aufzubewahren, in der auch die letzten Zeitzeugen verstummt sein werden, die Fragen aber weiterhin in den kommenden Generationen (hoffentlich) existieren werden.

In ihrem Vorwort beschreibt Fried, wie sie ihren persönlichen Überlebensbericht in eine Art Referentenvortrag für Schulen und Universitäten überführt und dazu die Inhalte pointiert, die ihrer Meinung nach von besonderer Relevanz sind, ohne dabei jemals die umfassende, existentielle Dimension ihrer Gesamterfahrung zu verlassen. Sie betont, dass sie stets versucht, »die Menschen von damals und ihre Lebensumstände zu

schildern, die dazu beitragen, dass der Holocaust geschehen konnte« (S. 9). Erst dann lenkt sie die Perspektive auf ihre persönliche Lebensgeschichte und berichtet von der Deportation der Juden aus Sighet und ihrer Familie, ihrem Leben in den Lagern und von ihrer Befreiung. Der für Fried bedeutsamste Aspekt ihrer Arbeit liegt aber nicht in ihrem Vortrag, sondern im anschließenden Gespräch mit »reichlich Zeit für Fragen« (S. 9). Fried betont, dass es für sie »keine dummen und auch keine verbotenen« Fragen gibt (S. 9), und hält zugleich fest, dass es auf manche Fragen schlicht keine Antwort gibt. Daher hält sie die Fragen und das Gespräch, die persönliche Begegnung, für essentieller als ihre eigentlichen Antworten, die letztlich fragmentarisch bleiben müssen.

Die Fragen sind eine von Fried »handverlesene« Auswahl. Sie setzen sich zum einen aus den meistgestellten und denjenigen Fragen, die für Fried von besonderer Bedeutung sind, zusammen. Sie sind in groben Zügen chronologisch und thematisch geordnet (S. 158–160) und werden für den Leser recht unvermittelt und schonungslos eröffnet mit »Was war das Schlimmste, dass Sie erlebt haben«, was für Fried die Trennung von ihren Eltern darstellt (S. 11).

Die Fragen führen weiter zu Frieds Leben vor der Deportation und ihrer damaligen Einschätzung der politischen Lage und Bedrohungssituation der jüdischen Bevölkerung, zu zahlreichen Fragen über ihre Zeit in Auschwitz, die von »Wie war es, im Lager zu leben« oder »Welche Sprachen wurden in Auschwitz gesprochen« bis zu spezifischen Genderaspekten »Wie war es, als Frau im Lager zu sein« (S. 61), »Wie war es, seine Tage zu haben« (S. 64) reichen. Fried listet auch Fragen auf, die – bzw. deren potenzielle Antworten – subjektiv unangenehm erscheinen können wie »Gab es auch nette SS-Soldaten« (S. 76) oder »Hassen Sie die Deutschen« (S. 120), die Fried mit einer derartig authentischen Ehrlichkeit, Verletzlichkeit und zugleich Wut beantwortet, die sie nicht als eine moralisch entrückte und über den Dingen stehende Leidtragende, sondern in ihrer gesamten Menschlichkeit zeigen. »Ich,

die aus Ungarn kam, hatte zwei Hassobjekte: Deutsche und Ungarn. Die Deutschen quälten uns, doch die Ungarn waren es gewesen, die uns an die Henker ausgeliefert hatten. Und nach dem Krieg dauerte es einige Zeit, bis ich fertig gehasst hatte.« (S. 120–121). »Hass ist eine natürliche Reaktion auf ungerechte Behandlung, und er muss als das akzeptiert werden, was er ist. Dennoch kommt man nicht weit mit Hass, er ist sehr kontraproduktiv. Der Hass beeinflusst nicht nur den Gehassten, es geht auch dem schlecht, der hasst. (...) Es dauert, bis man das Hassgefühl loslassen kann. Man muss das, was geschehen ist, verarbeiten, muss zu Ende hassen. Dann kann man es hinter sich lassen und ohne Bitterkeit leben. Das hat nichts mit Vergeben zu tun« (S. 122).

Weiter führt der ausgewählte Fragekanon zu Frieds Befreiung und dem Beginn eines neuen Lebens in Schweden; er endet in Fragen mit Querverweisen zur aktuellen Fluchtbewegung, dem wiederaufkeimenden Antisemitismus und nach Frieds Einschätzung der Zukunft. Auch nach Gott wird gefragt: »Nach allem, was Sie erlebt haben – glauben Sie an Gott?« (S. 139). Fried antwortet mit einem Überblick über die Glaubenssituation in den Lagern, bevor sie auf ihren eigenen Glauben eingeht: »Ich habe den Glauben behalten, den ich vor dem Holocaust hatte. Ich bin jüdisch aufgewachsen und bin Jüdin geblieben« (S. 141).

Das Dankeswort richtet Fried an diejenigen Schüler_innen und Student_innen, die ihre Vorträge gehört und im Anschluss diese Fragen gestellt haben (S. 157). Darin kommuniziert Fried subtil eine weitere Botschaft und Ermunterung an ihre künftige Leserschaft, an die Jugend, die nach Antworten sucht: »Es ist nach einem Vortrag nicht leicht, aufzustehen und Fragen zu stellen: Was ich fragen will, ist dumm, denkt man oft, und dann lässt man es bleiben. Doch es kann gerade diese Frage sein, die zum Verstehen führt.« (S. 157) Fried verweist zugleich auf die Ambivalenz dieser Antwortsuche, da die Nachwelt »niemals eine eindeutige Antwort darauf erhalten wird, warum der Holocaust stattgefunden hat« (S. 157). *Valesca Baert-Knoll*



Baumert, Norbert (2008):
Mit dem Rücken zur Wand
Übersetzung und Auslegung
des zweiten Korintherbriefes
 Würzburg: Echter, , 384 Seiten
 ISBN 978-3-429-02974-6

In der Reihe *Paulus neu gelesen* ist nun der zweite Korintherbrief der letzte Kommentar, der in der *ZfBeg* vorgestellt wird. Baumert gehört zu jenen Paulusinterpreten, die die Uneinheitlichkeit des 2 Kor nicht glätten, sondern auf (mindestens) drei ursprüngliche Briefe zurückführen.

Die Einteilung der angenommenen drei Briefe verläuft synchron zu den wiederholten Ankündigungen des (Wieder-)Kommens des Apostels nach Korinth (S. 359); verbunden sind die drei Briefe aus 2. Kor mit 1 Kor 16. Die Einteilung nach Baumert (S. 370):

- APOLOGIE (= 2 Kor 2,14-7,3;
Schluss: 1 Kor 16,1-11, mit Überbringer Timotheus),
- TRÄNENBRIEF (= 2 Kor 10,1-13,10;
Schluss: 1 Kor 16,21-24, mit Überbringer Titus);
- FREUDENBRIEF (= 2 Kor 1,1-2; 1,3-2.13;
7,4-9.15; Schluss 2 Kor 13,11-13,
mit Überbringer Titus).